



# **G**EISTIGE ENTWICKLUNG

<b>Titel/Thema</b>	<b>Heterogenität bei der Schülerschaft</b>
<b>Verfasser(innen)</b>	Ingrid Speidel, Dr. Alisa Rudolph
<b>Erstellungsdatum</b>	September 2018



## Heterogenität bei der Schülerschaft im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung

Wenn Sie sich einen Schüler oder eine Schülerin mit geistiger Behinderung vorstellen, welches Bild haben Sie vor Augen?

Vielleicht einen Schüler oder eine Schülerin mit Trisomie 21, der oder die sehr soziales Verhalten zeigt, aber manchmal etwas schwer zu motivieren ist?

Oder einen Schüler oder eine Schülerin, der oder die im Rollstuhl sitzt und nicht sprechen kann?

Oder einen Schüler oder eine Schülerin im autistischen Spektrum, der oder die scheinbar in seiner eigenen Welt lebt und kein Interesse an sozialer Kommunikation zeigt?

Diese Vorstellungen sind nicht falsch und doch werden sie der Realität nicht gerecht. Das Phänomen geistige Behinderung ist nicht auf ein Merkmal einzugrenzen. Es gibt nicht „den“ Schüler oder „die“ Schülerin mit geistiger Behinderung, nicht „den“ Schüler oder „die“ Schülerin mit Trisomie 21. Wie in der allgemeinen Schule auch, aber vielleicht bei dieser Schülerschaft im besonderen Maße, da es viele verschiedene Ursachen für eine geistige Einschränkung gibt, liegt eine große Heterogenität vor.

**Die Heterogenität bezieht sich auf vielerlei Aspekte:** die sprachlichen Fähigkeiten, die kognitiven Fähigkeiten, die Fein- und Grobmotorik, die auditive, visuelle, sensorische und taktile Wahrnehmung, die Interessen, die emotional-soziale Entwicklung und damit einhergehend das Verhalten und dergleichen mehr.

Jedes Kind muss demnach für sich betrachtet werden. Mit der Diagnosestellung (zum Beispiel eines genetischen Syndroms) kann man häufig von einem bestimmten Symptomenkomplex ausgehen. Man kann aber auch dann nicht sicher sagen, wie das jeweilige Kind ist und zu welcher Förderung zu raten ist. Dies muss immer individuell entschieden werden. Das Syndrom gibt einem lediglich Anhaltspunkte für eine Förderung. Kinder mit Down-Syndrom zum Beispiel haben häufig Stärken im visuellen Bereich und lernen somit gut über die visuelle Modalität mit Bildern und Schriftsprache.

Entscheidend ist bei solch einem individualisierten Vorgehen immer, die Ressourcen des Schülers oder der Schülerin im Blick zu haben und an diesen anzusetzen.

Lesen Sie hierzu auch die Texte „Ursachen für eine geistige Behinderung“ (M 4.3) und „Intelligenz“ (M 4.4).

### Reflexionsfragen an Studierende:

1. Beschreiben Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Ihnen und einem Kommilitonen bzw. einer Kommilitonin hinsichtlich unterschiedlicher universitärer Stärken und Schwächen.
2. Welche Auswirkungen hat die starke Heterogenität der Schülerschaft im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung für Sie als Lehrkraft?
3. Wann erleben Sie persönlich Heterogenität als Schwierigkeit? Und wann als Bereicherung?

### Lösungsvorschläge:

Zu Frage 2: z.B. sehr individualisiertes Vorgehen